

Die Kennzahl BIP ist ein Auslaufmodell

Die besten Ökonomen der Welt suchen eifrig nach einem anderen Wohlstandsindikator als dem Bruttoinlandprodukt.

Charlotte Jacquemart, Gabriela Weiss

Die drei Buchstaben BIP sind wieder in aller Munde. BIP steht für Bruttoinlandprodukt. Was auch alle täglich lesen: Das BIP sinkt, in gewissen Ländern dramatisch. Gemessen wird üblicherweise das Wachstum des BIP – in der Krise redet man absurderweise von «negativem Wachstum». Doch was misst das BIP eigentlich? Unseren Wohlstand, die Lebensqualität oder gar unser Glück? «Das Bruttoinlandprodukt misst alles, nur nicht das, was das Leben lebenswert macht», sagte der US-Präsidentschaftskandidat Robert Kennedy bereits vor 40 Jahren.

Das BIP ist nur die Summe aller in einem Jahr produzierten Waren und Dienstleistungen zu Marktpreisen in einer bestimmten Region. So fließen zum Beispiel alle produzierten Autos, Fernseher oder Handys ein – auch wenn diese auf Halde lagern und nicht verkauft werden. Ebenso steigern Verkehrsunfälle, Verbrechen oder der Verkauf von Waffen das BIP. Je mehr Pillen verkauft werden, je kranker also eine Gesellschaft ist, desto mehr Wirtschaftswachstum. Der Verzehr von Rohstoffen macht uns, in der BIP-Sprache, «reicher» – dabei ist klar: Wirklich reich sind wir dann, wenn wir möglichst wenig Rohstoffe ausbeuten.

Nicht vom BIP erfasst werden jedoch alle unbezahlten Tätigkeiten wie Erziehung, Hausfrauenarbeit, Pflege oder Nachbarschaftshilfe. Diese unbezahlte Arbeit beträgt laut Schätzungen über 50% des BIP. Bemerkenswert ist, dass das BIP sinkt, wenn ein Arzt seine Praxisgehilfin heiratet und diese für ihre Arbeit keinen Lohn mehr bezieht. Auch die intakte Natur hat keinen Wert. Erst wenn sie «repariert» werden muss, leistet sie einen positiven Beitrag zum BIP. Für den Ökonomen Hans Christoph Binswanger ist klar: «Das BIP war nie eine geeignete Kennzahl, um Wohlstand zu messen.» Der Wirtschaftsethiker Peter Ulrich sieht das Problem darin, dass sich «die Schere zwischen dem gemessenen Wohlstand in Form des BIP und dem, was wir als Lebensqualität wahrnehmen, immer weiter öffnet».

Genau das liegt auch dem französischen Präsidenten Nicolas Sarkozy auf dem Magen. «Seine» Franzosen fühlen sich trotz steigendem BIP nicht wohl. Aus diesem Grunde hat Sarkozy im Frühjahr 2008 eine Kommission eingesetzt. 22 Ökonomen, darunter Kaliber wie der Nobelpreisträger Joseph Stiglitz, Amartya Sen, Kenneth Arrow, Jean-Paul Fitoussi und Nick Stern, brüten über neuen Indikatoren zur Messung der «wirtschaftlichen Leistung

und des sozialen Fortschritts».

Dabei sollen alle Faktoren einbezogen werden, die «den wahren Wohlstand» ausmachen, insbesondere die Umwelt und soziale Faktoren, welche die Lebensqualität beeinträchtigen oder begünstigen. Auch Dinge wie Freizeit und soziale Bindungen könnten darin vorkommen. Stiglitz hält dies für richtig, aber auch für extrem schwierig, wie er Ende Mai dem Magazin «Newsweek» gesteht: «Wir haben noch keine neue Art der Wohlstandsmessung gefunden, aber wir möchten eine Diskussion darüber antossen.» Bis September will die Kommission Vorschläge vorstellen. Sie hat am 2. Juni aber bereits einen Zwischenbericht im Internet publiziert (www.stiglitz-sen-fitoussi.fr). Darin steht, wohin die Reise geht: Abgesehen von den klassischen Wirtschaftsdaten sollen die Lebensqualität, Nachhaltigkeit und Umwelt einbezogen werden.

Die Krise hat die Unzulänglichkeit der BIP-Kennzahl verdeutlicht. So sagt die Höhe des BIP nichts über den Zustand eines Landes aus. In den USA entfallen 15,4% des BIP auf das Gesundheitswesen, und doch ist die Lebenserwartung mit 78,2 Jahren tiefer als in Europa, wo nur 9,6% des BIP für die Gesundheit ausgegeben werden, die Menschen aber 81,1 Jahre alt werden.